Zeitschrift: Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde
Band: 36 (1974)
Heft: 10

Artikel: Der hl. Martin von Tours
Autor: Tatarinoff, Adele
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-862035

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der hl. Martin von Tours
(ca. 317—397)

Von ADELE TATARINOFF

Die Vita dieses frühchristlichen Heiligen, der bis heute dem Herzen des gläubigen Volkes lieb und teuer geblieben ist, wurde uns durch seinen Schüler Sulpicius Severus überliefert und durch den Chronisten Gregor von Tours, im 6. Jahrhundert Bischof dieser Stadt, mit Legenden, die sich um diese liebenswerte Gestalt rankten, erweitert.

Martin stammte aus der römischen Provinz Pannonien, dem heutigen Ungarn, das von Kaiser Tiberius im Jahr 7 nach Chr. erobert worden war. In diesem rauhen, waldreichen Lande führten die Römer den Ackerbau ein und bauten Strassen, welche die verschiedenen Garnisonen untereinander verbanden. In einer solchen mit dem Namen Savaria, später Steinamanger oder mit ungarischer Bezeichnung Györ an der Raab, einem Nebenfluss der Donau, unweit der tschechischen Grenze, regierte der römische Tribun Florus, Anführer einer Legion von 6000 Mann, über die einheimische Bevölkerung, die aus romanisierten Kelten und Illyriern bestand.

Sein Sohn Martin trat mit 15 Jahren schon ins römische Heer ein und folgte der Legion seines Vaters nach Pavia in Italien und nach Gallien, wo es galt, die Einfälle der germanischen Stämme, besonders der Franken, abzuwehren. Wie sein treuer Schildknappe Demetrius, ein junger Levantiner, berichtet, beschenkte der jugendliche Centurio, Anführer einer Hundertschaft, schon damals die Armen mit Korn und Amphoren mit Wein. An einem nasskalten Novemberabend ritten Martin und Demetrius gegen die Stadt Amiens, wo ihre Einheit das Winterquartier bezogen hatte. Da sprang aus einer dunklen Nische des Tores ein mit Lumpen bekleideter Bettler heraus und bat flehentlich um ein Almosen. Im Beutel war keine Sesterze mehr zu finden. Da ergriff der junge Hauptmann, er war gerade 18 Jahre alt, rasch entschlossen sein kurzes Römerschwert und hieb seinen Mantel, die über den schimmernden Brustpanzer getragene, auf der linken Schulter durch eine fibula zusammengehaltene trabea aus kostbarem weissem Wollstoff in zwei Teile. Ein Teil genügte zur Bekleidung seiner schmalen Schultern, und der andere verhüllte die zitternde Blösse des Armen. In der Nacht erschien ihm Christus im Traum mit dem verschenkten Mantel bekleidet und erklärte ihm: «Was du dem geringsten deiner Brüder getan hast, das hast du mir getan.» Sein Herz öffnete sich den Lehren des Christentums, das die

St. Martin, Holzplastik
aus dem 17. Jahrhundert

Barmherzigkeit als eine Grundtugend empfiehlt. Es gab schon Christen in seiner Legion, die mutigsten und unentwegtesten im Kampf für Roms Macht und Grösse, die aber wüste Gelage, wildes Würfelspiel und Drangsalierung der Zivilbevölkerung nicht mitmachten. Mit ihnen war Martin eines Sinnes. Er reiste nach Pannonien, um seine Eltern über seine veränderte Sinnes- und Lebensweise zu orientieren. Sein Vater wollte nicht verstehen, dass er eine glanzvolle militärische Karriere ausschlug. Seine Mutter teilte seine Liebe zu Christus, zu den Armen und Entrechteten. Zuerst dachte er als Einsiedler im ligurischen Gebirge in der Nähe von Genua über seine neue Lebensgestaltung nach. Auf der nahen Insel Gallinaria vertrieb er die Schlangen. Dann begab er sich zum heiligen Hilarius, Bischof von Poitiers, dem damals durch seine Kommentare der Psalmen und Evangelien berühmten Kirchenlehrer, und wurde Priester. Die am Kaiserhof des Constantius II. mächtige Partei der Arianer erwirkte die Verbannung des Hilarius nach Phrygien in Kleinasien, wohin ihn Martin begleitete. Bald konnten beide nach Gallien zurückkehren und die frühchristliche Zivilisation verbreiten.

Martin gründete mehrere Benediktinerklöster und ist der Vater des Mönchstums in Gallien. Es sind zu nennen 361 Ligugé bei Poitiers und 375 Marmoutier, Martini Monasterium, bei Tours an der Loire, dem damaligen Caesarodunum Turorum. Eine Zeitlang lehrte und wirkte er in Trier an der Mosel, dem berühmten Augusta Treverorum, der Hauptstadt des weströmischen Reiches. 371 wurde er zum Bischof von Tours ernannt. Wohltaten spendend, Kranke heilend, Tote erweckend ging er durch sein Land und liess sich in allen Einrichtungen und Handlungen von der Barmherzigkeit, der Liebe zu den Schwachen, Armen und Kranken als innerer Triebfeder leiten.

Eine grosse Hilfe in seiner segensreichen Tätigkeit bot ihm Demetrius, sein Knappe aus der Soldatenzeit, der ebenfalls in spätern Jahren das priesterliche Amt übernommen hatte. Während seiner Bischofszeit wohnte er in grösster Bescheidenheit in seinem Kloster Marmoutier. Im Alter von 80 Jahren eilte er nach Candes, dem damaligen Condatum am Zusammenfluss der Loire und Vienne, mit noch erhaltenen römischen Umfassungsmauern, um eine Streitigkeit unter der dortigen Priester- und Bürgerschaft zu schlichten, wo er sein seliges Ende fand. Über seinem Grab in Tours erhob sich eine Basilika, und in fränkischer Zeit verbreitete sich seine Verehrung weit herum bis in unsere Gaue.

St. Martin wurde allgemein zum *Patron* der Kavallerie, der Reiter, Soldaten, Waffenschmiede, Feuerwehrleute, Gerber, Gürtler, Schneider, Bettler, gegen Ausschlag, weil er Aussätzige durch Kuss heilte, und besonders auch der Nichttrinker und Abstinenten, weil er nur vom Glas an der kaiserlichen Tafel nippte. Um seinen Kalendertag, den 11. November, ranken sich allerlei volkstümliche Gewohnheiten: Winteranfang, Heimtreibung des Viehes, Zinsentrichtung. Bei den Naturalabgaben früherer Zeiten spielte die Martinsgans eine wichtige Rolle. Der Martinisommer verbreitet nochmals herbstlichen Glanz vor der Winterstarre und Martinsfäden ziehen einen goldenen Lichtfaden durch das Nebelgespinst. Die Martinsbruderschaften in Olten und seit 16 Jahren in Zuchwil versammeln sich jeweils um den Martinstag zu einem gesellschaftlichen Anlass und entrichten für einen guten Zweck eine Mantelspende. Die solothurnischen Martinskirchen sind alle sehr alt: Büren, Egerkingen, Laupersdorf, Lostorf, Mümliswil, Solothurn, wo in der St.-Martins-Kapelle in der Einsiedelei die Bilder eines thebäischen Einsiedlers Martin und des Martin von Tours ineinanderfliessen, und Zuchwil, dessen erstes Gotteshaus in die fränkische oder burgundische Epoche im 8. oder 9. Jahrhundert zurückgeht.

St. Martin, der Ritter der Barmherzigkeit, hat auf vielfache Weise die *bildende Kunst* angeregt. Meist wird die Szene mit dem Bettler dargestellt, St. Martin stets auf einem weissen, St. Georg auf braunem Ross, aber auch die Totenerweckung hat ihre Darsteller gefunden. Die berühmtesten Martinsbilder stammen von Rubens im britischen Museum in London, Van Dyck in der Kirche Laventhem in Belgien, Jordaens im Kunstmuseum in Brüssel, Mottez in der Martinskapelle St. Sulpice in Paris. Ein sehr altes Steinrelief mit der Mantelszene ist in der Kirche San Martino zu Pisa eingelassen. Über dem Martinstor des Basler Münsters prangt das Relief des barmherzigen Heiligen aus dem 14. Jahrhundert. Eine ansprechende Holzplastik aus dem 17. Jahrhundert, St. Martin als Bischof mit einem Bettler darstellend, blickte

aus einer hochgestellten Nische auf der Nordseite der alten Kirche herunter und ziert heute das neugeschaffene Museum der neuen Kirche Zuchwil. Das Staatssiegel von Schwyz stellt ebenfalls die Liebestat unseres Heiligen dar. Der römische Hauptmann Martin thront auf einer Brunnensäule in der ältesten Bischofsstadt Chur, und als Bischof und Kirchenpatron von Ernst Kunz um 1930 gemalt, ziert er das Chorgewölbe der Abteikirche Disentis. St. Martin begleitet uns im täglichen Leben mit seinem Bild auf der 100-Franken-Banknote in der Rüstung eines Kreuzritters mit Pferd, Helm und Reisetasche, wie er für den auf hartem Gestein liegenden, fast unbekleideten Armen seinen Militärmantel zerteilt. Das sprechende Bild wurde vor einem Vierteljahrhundert von Pierre Gauchat in Zürich gemalt und in der Firma De la Rue in London gestochen und gedruckt.

Die Haltung des Heiligen ist von ewiger Gültigkeit. Die Taten der barmherzigen Liebe sind Sterne, die nicht untergehen, die Völker verbinden und ihren Glanz nach so langer Zeit auch auf die Gegenwart ausstrahlen. Das geschichtlich geprägte Bild des hl. Martin von Tours aus dem 4. Jahrhundert, umrankt von Legenden und sinnigen Volksbräuchen, wird immer ehrwürdig und volksverbunden bleiben.

Alte Kunstwerke und historische Andenken in und bei der St.-Martins-Kirche

Von ADELE TATARINOFF

Die ehemalige Taufkapelle der neuen Kirche rechts vom Eingang, an deren Rückwand das schöne gotische Sakramentshäuschen aus dem späten 15. Jahrhundert eingemauert wurde, enthält wertvolle, von Franz Lorenzi in Kaltbrunn SG prächtig restaurierte Kunstwerke, welche die alte Kirche zierten. Das wertvollste Stück der Sammlung ist das *Ölgemälde «Maria Krönung»,* gemalt 1708 von Franz Carel Stauder, wie es auf der Rückseite aufgezeichnet ist. Franz Carel Stauder, der Ältere, stammt von Ochsenhausen im württembergischen Donaubezirk und starb 1725 in Konstanz. Er verbrachte die Jahre 1707—1709 in Solothurn. Seine Hauptwerke sind neun Passionsbilder in der Abteikirche Einsiedeln, Altarbilder in den Klosterkirchen Salem, Rheinau und Disentis, ein Chorbogenfresko in Überlingen und das grosse Gemälde des Hauptaltars in der Jesuitenkirche Solothurn. Die Bilder zeichnen sich aus durch die gute, auf einander bezogene Disposition der Figuren und eine prächtige, bis heute wirkende Farbenfrische.